

Die Invalidensiedlung und die Grenze zu Hohen Neuendorf: Ein historischer Gedenkort von überregionaler Bedeutung

Carsten Benke - Bürgerverein in der Gartenstadt Frohnau

Die meisten Frohnauerinnen und Frohnauer kennen die Invalidensiedlung und die Grundzüge ihrer Entstehungsgeschichte. Auch außerhalb der Gartenstadt ist die Besonderheit dieser abgeschiedenen Anlage im äußersten Norden der Stadt bekannt. Viel ist schon über die lange Traditionslinie vom Invalidenhaus Friedrich des Großen nahe der heutigen Invalidenstraße bis zur Errichtung der neuen Siedlung in der Zeit des Nationalsozialismus und ihrer besonderen Architektur geschrieben worden. *(Siehe dazu ausführlich die empfehlenswerte Veröffentlichung von Wolfram Sternbeck: Die Invalidensiedlung in Berlin-Frohnau. Die Geschichte der Stiftung Invalidenhaus Berlin. Ein vergessenes Erbe Preußens, Berlin 2007*

Betrachtet man diesen Ort am Rande Berlins und seine Umgebung noch intensiver, stellt sich die Frage: Müsste er nicht noch mehr gewürdigt werden? Befindet sich hier nicht ein deutscher Gedenkort von überregionaler Bedeutung? Mit einer Vielfalt und Dichte von historischen Bezügen wie wir sie kaum an anderer Stelle finden.

Der Bezug zur preußischen Geschichte ist naturgemäß eng: An den Häusern der Siedlung wird auf die Schlachten der Zeit Friedrich II. verwiesen, die den Aufstieg Preußens zur europäischen Großmacht begleiteten und dabei gleichzeitig ein – insbesondere nach dem Siebenjährigen Krieg – verwüstetes Land sowie zahllose Tote und Invaliden hinterließen. Der preußische Staat und sein Monarch – in ihren vielfach analysierten Widersprüchlichkeiten – schufen für die kriegsbeschädigten Soldaten bereits nach dem Zweiten Schlesischen Krieg 1748 ein militärisch organisiertes Fürsorgesystem.

190 Jahre fand das dafür vorgesehene Invalidenhaus seinen Standort am nordwestlichen Rand der alten Stadt Berlin und gab dadurch der Invalidenstraße im heutigen Bezirk Mitte ihren Namen. Mit den Planungen der Nationalsozialisten zur Umgestaltung der Reichshauptstadt Berlin und der Ausbauplanung für die Militärärztliche Akademie, die heute das Bundesministerium für Wirtschaft und Klimaschutz beherbergt, war jedoch kein Platz mehr für die alte Institution und ihre Bewohner. Die Fürst-Donnersmarck-Stiftung, der ein großer Teil des Nordens Frohnaus gehörte, stellte der Militärverwaltung – formell freiwillig, aber wohl unter Druck – eine Baufläche für die Anlage der heutigen Invalidensiedlung zur Verfügung. Seit 1938 wurde die neue Anlage nach dem Umzug der Bewohner aus der Stadtmitte durch die Stiftung Invalidenhaus verwaltet. In gewisser Weise knüpfte die Invalidensiedlung an die schon seit 1914 bestehende Tradition der Versehrten- und Krankenpflege in Frohnau an, die mit den vom Fürsten Donnersmarck eingerichteten „Hilfslazarets“ im Kasino und der Turnhalle in der heutigen Senheimer Straße im Ersten Weltkrieg begonnen hatte und die zeitweise mit dem Luftwaffenlazarett und der Drogenklinik im Frohnauer Forst seine Fortsetzung fand. Bis heute besteht diese Tradition mit den verschiedenen Einrichtungen der Fürst-Donnersmarck-Stiftung fort.

Die 283 Jahre alte Tradition des Invalidenhauses endet jedoch gerade überraschend und wohl kaum jemand in Frohnau hat es bemerkt! Die Auflösung der „Stiftung Invalidenhaus“ erfolgte zum 31.12.2021 mit der lapidaren Mitteilung „der Stiftungszweck ist erfüllt“. Zitat: „Das

Vermögen der Stiftung, d.h. das Grundstück der Siedlung sowie alle dazugehörigen Gebäude, wird zum Jahresende dem Vermögen des Landes Berlin zugeführt. Die Übernahme der Siedlung durch eine Berliner Beteiligungsgesellschaft wird derzeit geprüft.“ Zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses (Februar 2022) gab es dazu noch keine weiteren Informationen. Wird das Auswirkungen auf die Bewahrung der Siedlung haben?

Die Invalidensiedlung von 1937/38 ist aber nicht nur ein Symbol für die militärischen Traditionen der Zeit des Nationalsozialismus. Sie war auch Ort des Widerstandes gegen das Terrorregime. Der Kommandant der Siedlung Wilhelm Staehle engagierte sich für Verfolgte des Regimes – insbesondere für evangelische Christen jüdischer Herkunft. Er hatte auch intensive Kontakte zu verschiedenen Widerstandsgruppen, u.a. in den Niederlanden und zum Kreis der Personen, die das Attentat auf Hitler vorbereiteten. Es bestanden direkte Verbindungen zu Goerdeler und Graf von Stauffenberg. Es wird von persönlichen Treffen in der Invalidensiedlung berichtet. Das blieb nicht lange unbemerkt. Schon seit Juni 1944 befand sich Staehle in Haft. Im bereits umkämpften Berlin wurde er in der Nacht vom 22. zum 23. April 1945 nahe des Zellengefängnisses Moabit von SS-Einheiten erschossen: wenige Meter von der Invalidenstraße entfernt. Er stirbt dort zusammen mit Karl Bonhoeffer und Albrecht Haushofer. Letzterer hatte sich nach zunächst engen Beziehungen zu NS-Führungspersonen zum entschiedenen Gegner der Kriegspläne der Nazis entwickelt. Ab Ende 1943 lebte Haushofer – was wenig bekannt ist – nach der Zerstörung seiner innerstädtischen Wohnung im Bombenkrieg bei Bekannten in Frohnau am Speerweg. In seinen Briefen aus Frohnau scheidt er von seiner Hoffnung auf einen baldigen Sieg der Alliierten. Doch auch er wurde Mitte 1944 inhaftiert und erlebte die Befreiung nicht mehr. Welche direkten Kontakte zwischen Staehle und Haushofer in der Frohnauer Zeit bestanden, wäre noch zu untersuchen.



Eine überregionale leider wenig beachtete, aber sehr sehenswerte Gedenkstätte im Zentrum der Invalidensiedlung erinnert heute an Wilhelm Staehle. Der Besucher hat sowohl die geschilderten Ambivalenzen der preußischen Geschichte als auch die Erinnerung an Terror und Widerstand im Nationalsozialismus im Rücken, wenn am Ende des Straßenovals der Invalidensiedlung der Blick nach Norden gerichtet wird: An den Ziegelmauern am Ausgang der Invalidensiedlung sind an der stadtabgewandten Seite immer noch die nach Kriegsende herausgemeißelten Hakenkreuze zu erahnen. Die martialischen Adler, die ursprünglich auf den Torposten standen, sind verschwunden.



Aber das Kriegsende ist an dieser Stelle sogar noch plastischer erfahrbar: Im alten Straßenbelag kurz vor der Stadtgrenze sind – wenn die diesbezüglichen, glaubwürdig erscheinenden Überlieferungen stimmen – die Spuren sowjetischer Panzer heute eingezeichnet. Die Rote Armee überschritt von Hohen Neuendorf kommend in Frohnau die Grenze zur „Reichshauptstadt“ – wohl am 22. April, das heißt nur wenige Stunden vor der Ermordung von Wilhelm Staehle und Albrecht Haushofer. Noch 10 Tage mit fürchterlichen Kämpfen folgten, bis Berlin am 2. Mai kapitulierte, sechs Tage vor der Gesamtkapitulation.



Die Bezüge zur deutschen Geschichte gehen aber weiter: Die heutige Grenze zu Hohen Neuendorf war auch Schauplatz der deutschen Teilung. Hier trennte die Mauer zwei schon fast verwachsene Siedlungsgebiete. Die Mauer ist seit 1989/90 Geschichte. Auf dem ehemaligen Todesstreifen entstehen wieder Wohnhäuser. Auf dem Gebiet der Gemeinde Hohen Neuendorf wird auf zwei Stelen in der Florastraße am Ausgang der Invalidensiedlung der Mauerverlauf dargestellt und der Todesopfer der Mauer gedacht: Am 22. November 1980 wurde nur wenige Meter westlich nahe des alten Bahndamms die kaum 18-jährige Marienetta Jirkowsky bei einem Fluchtversuch erschossen.



Neun Jahre später endete das Grenzregime und im Februar 1990 konnte an der nahegelegenen Bundesstraße 96 das gemeinsame Fest der Nachbarn aus Frohnau und Hohen Neuendorf zur Eröffnung eines Grenzübergangs stattfinden. Ein Fest, das auch dem Autor dieser Zeilen in schöner Erinnerung geblieben ist.



Berlin hat viele Orte, an denen sich die Wechselfälle der deutschen Geschichte im Stadtraum manifestieren. Aber nicht viele Orte mit einer solchen Dichte von Bezügen finden sich am Stadtrand. Es wäre wünschenswert, wenn die vielschichtige Geschichte dieses abgelegenen Ortes am Rande der Stadt zukünftig noch intensiver den Anwohnern, auswärtigen Besuchern oder im Rahmen des Schulunterrichts präsentiert werden könnte. Eine solche Erinnerung ließe sich gut in ein zukünftiges übergreifendes Informationstafelsystem für Frohnau integrieren, für das sich der Bürgerverein und der Grundbesitzer-Verein aktuell einsetzen.

(Erstveröffentlichung in: „Die Gartenstadt“ 2/2022)